

Die Lust der Frauen an der Macht

Also doch: Frauen haben Spaß an der Macht. Und zwar eindeutig: 78 Prozent von 270 Managerinnen sagen ganz bewusst „Ja, ich habe Lust an der Macht!“ 13 Prozent wollen sich nicht festlegen. Nur eine Minderheit von 8,5 Prozent verneint die Lust an der Macht. Das brachte unsere Umfrage, die in Kooperation mit dem Frauen-Netzwerk EWMD entstand, zu Tage.

Mich erstaunt dieses Ergebnis nicht. Sicher, viele Umfragen der vergangenen Jahre wollten mich immer wieder eifrig darüber aufklären, dass Macht für Frauen kein Thema sei: „Frauen streben in Führungspositionen, um sich selbst zu verwirklichen. Macht auszuüben und Einfluss auf andere zu haben, spielt für sie kaum eine Rolle“ – so das Ergebnis der Untersuchung vor drei Jahren. Lange habe ich mich gefragt, wie das die Frauen denn machen wollen: Sich selbst verwirklichen, ohne Einfluss auf andere auszuüben. Das wäre etwa so, als wenn Schriftsteller keine einzige Zeile veröffentlichen möchten oder Schauspieler die Öffentlichkeit scheuen. Ich meine: Wer führen will, muss Menschen nicht nur mögen, sondern auch bewegen können und wollen. Zwar gilt immer noch das berühmte Drucker'sche Zitat, dass jede Führungskraft zuallererst sich selbst führen muss. Trotzdem bleibt die Führung eines Teams, einer Abteilung, eines Unternehmens das Betätigungsfeld, auf dem sich jede Führungskraft verwirklichen muss. An der Art und Weise, wie Führungskräfte Einfluss ausüben und wie sie mit dieser Macht umgehen, muss sich jede Führungskraft messen lassen. Nur so lässt sich der Anspruch auf Führung rechtfertigen. Alles andere ist scheinheiliges Gerede und zeugt nicht von falscher Bescheidenheit, sondern eher von falschem Führungsverständnis. Führung ohne Lust an der Macht macht vieles kaputt.

Um so mehr freue ich mich, dass sich Frauen klar zur Macht bekennen – täten sie dies nicht, wären sie wahrscheinlich gar nicht an eine Führungsposition gekommen und deshalb auch überhaupt nicht befragt worden. Sie haben es gar nicht mehr nötig, dem so oft postulierten und so selten hinterfragten Bescheidenheitsideal zu entsprechen. Sie bekennen sich offen zum Spaß am Umgang mit der Macht. Und sie sind sich einig, was sie darunter verstehen: Die meisten (35 Prozent) definieren für sich das abstrakte Wort Macht als Möglichkeit, Dinge bewegen und verändern zu können. Andere Umschreibungen sind Einfluss ausüben können (22 Prozent) oder sozialkompetent und verantwortlich handeln. Die Definition Verantwortung für Menschen übernehmen verbinden immerhin 19 Prozent mit dem Begriff Macht. Das heißt: Weil Macht die Möglichkeit gibt, Dinge anzupacken und zu verändern, macht Macht den Frauen richtig Spaß. Deshalb geben wahrscheinlich auch 67 Prozent an, dass ihnen die Hierarchie im Unternehmen wichtig oder sogar sehr wichtig ist.

Und damit wäre das eine Umfrageergebnis gar nicht mehr so weit vom anderen entfernt. Es kommt also nicht nur darauf an, wen man fragt, sondern auch, wie man fragt. Für mich steht außer Frage: Das Bewusstsein für Macht als Möglichkeit und Aufgabe, Menschen bei Veränderungen zu begleiten, ist das gewisse Leadership-Gen, das gute Führungskräften von schlechten unterscheidet. Und dieses gewisse Leadership-Gen sollte alle, die über Führung und Management forschen, schreiben und reden, weit mehr interessieren als X- und Y-Chromosomen. Fest steht, dass es zum Glück immer öfter weibliche Vornamen an den Türschildern der Chefbüros geben wird: Immer mehr Frauen wollen eine Karriere mit Führungsverantwortung und immer mehr Unternehmen entdecken, dass sie auf den Frauenfaktor Führung nicht verzichten können.



Daniel Pinnow
ist
Geschäftsführer
der Akademie für
Führungskräfte
und Dozent an der
TU München.